Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 14 (1936)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 9 **Mariastein,** März 1937 14. Jahrgang

Pflicht der Versöhnlichkeit

Wenn ihr andern Menschen ihre Fehler verzeihet, so wird euer Vater im Himmel auch euch verzeihen. Wenn ihr aber andern Menschen nicht verzeihet, so wird euer Vater im Himmel euere Fehler auch nicht verzeihen.

„Bergpredigt Jesu", Matth. 6, 14—15.

Gottesdienst-Ordnung

19. März: Fest des hl. Joseph, Bräutigam der allerseligsten Jungfrau, wird in Mariastein als Feiertag begangen. Hl. Messen 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Aussetzung des Allerheiligsten, Miserere, Josephslitanei und Segen. Das 7 Schmerzen-Fest fällt dieses Jahr aus.

21. März: Palmsonntag. Das Fest des hl. Benedikt wird wegen des einfallenden Palmsonntages verschoben. Hl. Messen von halb 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Feierliche Palmweihe, dann levitiertes Hochamt mit gesungener Passion, gleichzeitig wird eine stille hl. Messe gelesen. Nachmittags 3 Uhr: Predigt, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve in der Gnadenkapelle.

25. März: Hoher Donnerstag. Tag der Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes. Um halb 7 Uhr und auch später wird auf Verlangen die hl. Kommunion ausgeteilt. 8.30 Uhr: Levitiertes Hochamt mit Osterkommunion der Patres. Nach demselben wird das Allerheiligste in die St. Josephskapelle übertragen, wo es bis zum Gottesdienst des Karfreitag zur Anbetung ausgesetzt bleibt. Nach der Uebertragung wird dort die Vesper gebetet.

Abend 7 Uhr Beginn der Exerzitien für Jungmänner, Arbeiter u. Angestellte. 7.30 Uhr: Trauermetten.

26. März: Karfreitag. 8.30 Uhr: Gottesdienst mit gesungener Passion, Kreuzenthüllung und Verehrung des hl. Kreuzes, dann Predigt und abgekürzte Messe. Nachm. 3 Uhr: Predigt und Kreuzweg-Andacht. Am Schlusse wird der Kreuzpartikel zum Kusse dargereicht. Abends 7.30 Uhr: Trauermetten. An diesem Tage ist gebotener Fast- und Abstinenztag.

27. März: Karsamstag. 8 Uhr: Weihe des Osterfeuers und der Osterkerze. Gegen 9 Uhr: Levitiertes Hochamt mit feierlichem Glockengeläute. Nachmittags ist zu jeder Zeit Gelegenheit zur hl. Beicht. Abends 8 Uhr: ist feierliche Komplet und Auferstehungsfeier mit Prozession in der Basilika.

28. März: Hochheiliges Osterfest. Evangelium vom Auferstandenen. Hl. Messen von halb 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und levitiertes Hochamt. Nachmittags 3 Uhr: Feierliche Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
Abends 8 Uhr: Schluß der Exerzitien.

29. März: Ostermontag. Wird als Feiertag begangen. Gottesdienst wie an Ostern.

30. März: Osterdienstag. 8 Uhr: Amt in der Basilika.

4. April: Weißer Sonntag. Evangelium von der Einsetzung des Bußsakramentes. Hl. Messen von halb 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

5. April: Maria Verkündigung. 8 Uhr: Amt in der Basilika.

6. April: Fest des hl. Benedikt. An diesem Tage kann in allen Benediktiner-Kirchen ein vollkommener Ablaß gewonnen werden unter den gewöhnlichen Bedingungen. 8 Uhr: Hochamt in der Basilika.

7. April: Gebetskreuzzug gegen die Gottlosen-Bewegung. 6, 7, 8 und 9 Uhr: Hl. Messen in der Gnadenkapelle. 10 Uhr: Amt in der Basilika. Nachher Aussetzung des Allerheiligsten mit privater Anbetung über die Mittagszeit. Nachmittags 3 Uhr: Predigt und gemeinsame Sühneandacht mit Segen. Vor, wie nach der Andacht ist Gelegenheit zur hl. Beicht.

11. April: 2. Sonntag nach Ostern. Evangelium vom guten Hirten. Hl. Messen von halb 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

14. April: Schutzfest des hl. Joseph. 8 Uhr: Amt in der Basilika.

18. April: 3. Sonntag nach Ostern. Evangelium über die kleine Weile bis zum Heimgang Jesu. Hl. Messen von halb 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

St. Joseph, Nährvater Christi

Zu Nazareth im stillen Haus,
Da gehen Engel ein und aus;
Sankt Joseph, der Hausvater dort,
Empfängt von ihnen Gottes Wort.

O seht Sankt Josephs Würden an:
Ihm ist Gott selber untertan,
Der Gottessohn ihn Vater nennt,
Maria ihn als Herrn erkennt.

Durch seiner Hände Arbeit bot
Dem Heiland er das täglich Brot;
So ward uns der Erlösung Heil
Durch Josephs Vatersorg' zuteil.

O Joseph, du gerechter Mann,
Nimm dich in Lieb' auch unser an,
Fürsorger sei uns immerdar
Im Leben und in Todesgefahr!

A. F.

Die Söhne des hl. Benediktus

Zu Beginn dieses Jahres zählte der Orden des hl. Benedikt 10,356 Mitglieder, davon nahezu die Hälfte Priester. Die Zahl der Nonnen und Schwestern, die der Regel des hl. Ordensvater folgen, beträgt 16,385. Unter den Würdenträgern des Ordens befinden sich 2 Kardinäle, 4 Erzbischöfe, 12 Bischöfe, 2 Apostolische Präfekten und 168 Aebte. In den letzten 5 Jahren hatte der Orden einen Zuwachs von etwa 1300 Mitgliedern zu verzeichnen. Der Orden gliedert sich in 14 Kongregationen mit 130 Abteien und 14 selbständigen Prioraten, zu denen noch einige abhängige Priorate und Niederlassungen kommen. 1. Nov. 1936.

KARFREITAG

Welch ein Geheimnis wunderbar
Stellt sich an diesem Tage dar,
Da Gottes Sohn, Herr Jesus Christ,
Den blut'gen Tod gestorben ist. —

Der Todesmale roter Schein
Drückt in dem heil'gen Tuch sich ein,
Worin nach jenem Siegestag
Der blut'ge Leib des Heilands lag. —

Sie künden, daß der Tod besiegt
Und Höll' und Welt zu Boden liegt;
Sie sind Trophäen und tun dar,
Daß unbesiegt der Feldherr war. —

Der Schöpfer unseres Heiles hat
Erworben uns die hohe Gnad',
Daß jeder gegen Satans List
Mit dieser Fahne sicher ist.

Drum laßt uns, tot für die Vergeh'n,
Zum wahren Leben aufersteh'n;
Denn Himmelsherrlichkeit erwirbt,
Wer gern am Kreuz mit Christus stirbt.

Brev. Rom. de die.

Das Osterfeuer

Das Osterfeuer, welches am Charsamstag zu Beginn des Gottesdienstes vor dem Eingang in die Kirche brennt, wurde ehemals aus einem Feuerstein geschlagen. Die aus dem Feuerstein geschlagenen Funken entzündeten leicht den hingehaltenen Zündstoff. Nebst Reisig und Holz wurden auch die alten heiligen Oele und unbrauchbare kirchlichen Gegenstände verbrannt. Man sagte im Volksmund: „Der Jude wird verbrannt." Was wollte man damit sagen? Nicht der Jude in der Person, sondern der Jude in der Sache, in der Sitte, in seinem Leben und Wirken, wie es mit der Lehre und dem Leben Christi nicht übereinstimmt, also der Mensch des Unglaubens oder Irrglaubens, der Mensch der Gottlosigkeit und des Götzendienstes, der Unzucht und Heuchelei, des Ungehorsams und des Hasses, kurz und gut: der Mensch der Sünde, resp. alles, was im Menschen nicht christlich, nicht katholisch, nicht tugendhaft ist, was Gott und Christus feindlich, was alt und morsch und faul ist an Glauben, Hoffnung und Liebe, an Wahrheit und Gerechtigkeit, das sollte durch das Feuer verbrannt werden. Jeder Christ sollte ernstlich ermahnt werden, den alten Sauerteig der Sünde aus dem Herzen wegzufegen und ein reines Herz zu schaffen, geschmückt voll Gnade und Wahrheit, voll Liebe und Gerechtigkeit; jeder Christ sollte ermahnt werden: „Nicht was drunten ist habet im Sinne, sondern was droben ist, wo Christus thront in

der Herrlichkeit des Vaters", also das zu suchen, was Wert hat für den Himmel und die unsterbliche Seele.

Das Osterfeuer selbst sinnbildet Christus, der gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen und nichts anderes will, als daß es brenne. Was denn? Das Feuer der Gott- und Nächstenliebe. Im Feuer der Christusliebe sollen unsere Sünden verbrannt, durch das Feuer der Liebesreue sollen sie getilgt werden. — Wie aber das Feuer nicht bloß brennt, sondern auch leuchtet und Nacht und Finsternis vertreibt, so kam Christus auf die Welt, die Nacht und Finsternis der Sünde und des Unglaubens zu vertreiben, uns das Licht der Wahrheit zu bringen. Lumen Christi, Licht Christi singt darum der Diakon, wenn er beim Eintritt in die Kirche die erste Kerze angezündet. Christus ist das Licht, das jeden Menschen erleuchtet auf dem Weg zu Gott, zur Tugend und Heiligkeit. Der Heiland selbst sagt: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wandelt nicht in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." (Joh. 8, 12.)

Am Osterfeuer wird eine dreiteilige Kerze angezündet zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, dann die Osterkerze, die Ewiglicht-Lampe und die andern Kerzen am Altare, die alle auf Christus hinweisen. Das Feuer in der Ewiglicht-Lampe soll die Gläubigen stets ermahnen an die ewige Liebe unseres Heilandes und Erlösers. Wie diese Liebe des Heilandes ewig brennt, so soll auch unsere dankbare Gegenliebe immer brennen. P. P. A.

Der sel. Bruder Klaus

Das Jahr 1937 steht im Zeichen des seligen Bruder Klaus. Die ganze Schweiz rüstet sich, um am Grabe des großen Eidgenossen und Landesvaters seiner würdig zu gedenken, um seinen Schutz und seinen Segen auf uns und unsere Familien und unser ganzes liebes Vaterland herunter zu flehen. So gedenken auch die „Glocken von Mariastein" mit diesen bescheidenen Worten des großen Seligen vom Ranft und möchten, wenn auch in bescheidenem Maße einstimmen in das Lob, das dem vaterländischen Seligen von der ganzen Presse gespendet wird.

Bruder Klaus, das ist sein landläufiger Name, steht vor uns als sympathische Gestalt, aber mehr als das, Bruder Klaus war nicht ein Alltags-Mensch, er war von Gott überreich begnadigt, er ist vielleicht eine der wunderbarsten und eigenartigsten Gestalten nicht bloß der Geschichte unseres Landes, sondern der Geschichte der gesamten Kirche des 15. Jahrhunderts. In ihm, dem Bauernheiligen, finden sich gleichsam alle Gaben des religiös und bürgerlich vollkommenen Mannes angehäuft, sodaß er nicht bloß wie ein Riese über seine Umgebung hinausragte, sondern über seine Zeit im allgemeinen, nicht bloß strahlend, leuchtend, wegweisend in diese zündete, sondern ebensosehr in alle kommenden Zeiten.

Wer Bruder Klaus verstehen will, muß die ganze Einstellung des damaligen Unterwaldner Völkleins kennen, auch er war ein Kind des Bodens, der Verhältnisse und der Kultur. Bürgerliche Freiheit war nebst einem starken Familienbewußtsein das Angebinde der Unterwaldner. Auch die Familie von Flüe, der Bruder Klaus entsprungen ist, war eine typische Unterwaldnerfamilie. Wenn auch wohlhabend und angesehen,

lebte sie in Wohnung, Nahrung und Kleidung nicht besser und nicht schlechter als die andern auch. Unverbrüchliches Gut war: Gebet, Arbeit, strenge Erfüllung der Familienpflichten und gewissenhafte Erfüllung der Pflichten gegen das öffentliche Leben.

Wo diese Tugenden ohne Wanken, ohne Schwanken unversehrt in einer Familie durch Jahrhunderte in voller und reiner Blüte sich vererben, da gehen sie gleichsam in Fleisch und Blut über, und es müssen aus ihr höchst tugendhafte Menschen hervorgehen. Unter Gebet verstanden die Flüe nicht nur das bloße Beten zu üblicher Zeit und den fleißigen Besuch des Gottesdienstes, sondern die Familie wollte das ganze Tagwerk vom religiösen Geiste getragen und gleichsam durchgöttlicht wissen. Ihre Arbeit war meist hart und rauh. Da galt es, den Wald zu roden, das Holz vom steilen Abhang zu reisten, den Kampf auf hoher Alp mit den Elementen und wilden Tieren zu führen und in Feld und Flur mußte

auch gearbeitet werden. Bereits die Kinder mußten mithelfen, je älter sie wurden, desto mehr.

So war es seit uralten Zeiten in der Familie gehalten, beim Großvater, beim Vater und aus diesem Milieu entsproß Bruder Klaus am 21. März 1417. Das kleine Büblein besaß keine andern Lehrer, als seine gottliebenden Eltern, die ihm auch keine Schulkenntnisse beibringen konnten, dagegen ihrem Liebling und Erstgeborenen Herzens- und Seelenpflege angedeihen ließen, wie edler sie sich nicht denken läßt. Kläusli aber hing mit einer grenzenlosen Verehrung an den Eltern, ging im Gehorsam gegen sie völlig auf und war ehrerbietig gegen die Dienstleute und Nachbarn. Die armen Leute hatte das Kind so lieb, daß es oft solche zu Vater und Mutter führte, mit der Bitte, ihnen Kleider oder Nahrung zu geben. Während das Innenleben des Seligen in diesem Milieu sich immer mehr und mehr vertiefte, seine religiöse Erkenntnis und Hingabe wuchsen und seine Tugenden stets leuchtender strahlten, wurden die Anforderungen an seine Arbeitskraft vielseitiger und strenger und zugleich begann sich das Interesse für die öffentlichen Dinge zu regen.

Wenn dann nach schwerer Tagesarbeit, nach Feierabend von des Landes Schicksalen gesprochen wurde, lauschte der werdende Jüngling mit Spannung. Es wurde erzählt von den alten Bünden, vom Bundesbrief von Brunnen, den sein Urgroßvater noch miterlebte, von der Schlacht bei Sempach, deren Zeitgenosse sein Großvater war. Man sprach von der Wegnahme des Aargau durch die Berner. Und viele andere Geschehnisse in der Heimat und in der Welt wurden erzählt und das alles beschäftigte den jungen Niklaus, denn das waren Dinge, die der werdende Landsgemeindemann wissen mußte.

Der Jüngling trat in die Mannesjahre und die Eltern mahnten ihn, sich zu verehelichen. Klaus entschloß sich hiezu, gewiß nicht ohne ernste Selbstprüfung und nicht, ohne mit Gott zu Rate gegangen zu sein. Die Eltern des Seligen sahen unbeschadet ihrer Frömmigkeit und Tugend in ihrem Erstgeborenen den Stammhalter ihres Geschlechtes. Mag den Eltern angesichts der hohen Gnaden ihres Sohnes später mehr denn einmal der Gedanke gekommen sein, ob sie ihn nicht dem Priesterstande widmen sollten, konnten sie ihn desto eher aus dem Sinne schlagen, als Klaus offenbar keinen Beruf für diesen Stand fühlte, so hoch er ihn sonst ehrte.

Wahrscheinlich hat sich Niklaus im Jahre 1444 verehelicht und zwar mit Dorothea Wyßling. Er hauste nicht weit vom Elternhaus entfernt, dort wo man in den Ranft hinuntersteigt. Aus der Ehe wurden 10 Kinder geboren. Ungemein anmutig schildert Dr. theol. Zweyssig, Pfarrer von Altdorf, dieses Gattenleben: „Seine Ehegattin, wie dankte sie so oft dem Himmel für die Gabe, die sie von ihm in ihrem Manne empfangen hatte. Nichts fand sie an ihm, was ihren Bund verdrießlich machen könnte, nichts, was nur den Schatten eines Fehlers hatte, hingegen hatte sie alles, was die Last der Ehe erleichtern konnte. Die vor dem Altare verheißene Treue, nie gestörte Redlichkeit, aufrichtige Liebe, sorgfältige Hilfe, sein vernünftiger Umgang und sein gottseliger Lebenswandel unterhielten die fortdauernde Freundschaft und die tägilch wieder auflebende Zufriedenheit. Er liebte sie als Gattin und ehrte sie als tugendhafte

Freundin und Hausfrau, denn wie als Jüngling war er auch als Mann, jedermann freundlich und angenehm, lieblich, holdselig."

Seinen Kindern war er Vorbild in allem. Ueberall wollte er in seinem Hause Ordnung, Gottesfurcht, Zucht, Mäßigkeit und gutes Verständnis beobachtet wissen und ging überall mit dem guten Beispiel voran. Sein Leben des Gebetes und der Abtötung führte er weiter. Wie schon in seiner frühen Jugend, vergeht kein Tag, an dem er sich nicht unvermerkt von den Seinen zu entfernen suchte und an eine einsame Stelle sich flüchtete, um sich ganz in Gott zu versenken und das frühere Fasten setzte er mit womöglich noch größerer Strenge fort. Wohl begab er sich abends mit den Seinigen zur Ruhe, aber wenn alles schlief, stand er wieder auf, um zu beten. Bewunderung wollte er durchaus nicht. Seine Frömmigkeit und sein Entsagen waren zart, keusch, Sterne, die nach innen strahlten, aber vielleicht gerade darum um so wirkungsvollere Lichter auf die Umgebung warfen.

Aus diesem friedlichen Leben heraus wurde er gerissen durch den Krieg, den sog. Zürcherkrieg. Es mochte dem jungen Manne im innersten Herzen widerstreben, sein Schwert dem Kampfe gegen Miteidgenossen leihen zu müssen, anderseits aber war er wieder ein zu guter Bürger, um der Obrigkeit, nachdem das Aufgebot an ihn erging, nicht ohne weiteres zu gehorchen und im Felde nicht seinen Mann zu stellen. Große Kriegstaten werden zwar von ihm nicht gemeldet, denn er achtete zu stark den Feind, als daß er ihm mehr Leid angetan hätte, als der Krieg es erforderte; er gehörte zu jenen Kriegern, die in einer Hand das Schwert hielten, in der andern Hand den Rosenkranz. Wohl war niemand zufriedener am Ende des Bürgerkrieges, als Klaus.

Der zweite Kriegsruf erging im Jahre 1460. Erzherzog Sigismund von Oesterreich kämpfte gegen die Eidgenossen. Niklaus bekleidete in diesem Feldzuge den Rang eines Fähnrichs, nachher eines Rottmeisters oder Kompagniehauptmannes nach heutigen Begriffen. In diesem Kriege tat er sich besonders dadurch hervor, daß er das Kloster St. Catharinatal bei Dießenhofen vor dem Untergang rettete. Die dortigen Dominikanerinnen haben Niklaus von Flüe bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1869 als Retter hoch geachtet und das Kreuz, vor dem Bruder Klaus gebetet, als eine teure Reliquie verehrt.

Niklaus war kein Freund weltlicher Ehren und Aemter. Er war eine zu Gott vertiefte Natur, um sie nicht zu meiden, wo und so lange er konnte. Ganz vermochte er dem Amtsleben nicht zu entrinnen. Er saß in Rat und Gericht des Landes. Sein Lebensbeschreiber sagt von ihm: Niklaus erscheint frei im Rat, gerecht im Gerichte, standhaft für alles Gute, ein wahrer Landesvater und Vater der Witwen und Waisen. Wie angesehen er war, zeugt auch der Umstand, daß er oft als Schiedsmann in schwierigen Rechtsfragen berufen wurde.

Es war für die Seinigen eine schmerzliche Ueberraschung, als Niklaus ihnen mitteilte, es sei sein Entschluß und wie er fühle auch Gottes Wille, daß er sich in die Einsamkeit zurückzöge und dennoch mag es ihnen und vor allem seiner Gattin nicht ganz unerwartet gekommen sein, wußten sie doch, daß der Selige schon von jungen Jahren an die Ueberzeugung gehegt, er werde einst als Einsiedler sterben.

Ein Hochaltarbild der Basilika zu Mariastein
Maria Verkündigung

Nie mögen die beiden Gatten flehentlicher zu Gott gebetet haben, als in jenen Tagen, sich immer und immer wieder beraten und den Ratschlag des greisen Vaters Niklaus, sowie seines Bruders Peter eingeholt haben in der so ungewöhnlichen Angelegenheit. Sie sahen schon längst in Klaus ein höheres Werkzeug der Gnade und Vorsehung und erkannten so in der neuesten Wendung die Hand Gottes, deren Winken sich entgegenzustemmen Sünde wäre. Wenn auch schweren Herzens, gab Dorothea schließlich ihre bestimmte und entschiedene Einwilligung. Dann brachte Niklaus seine zeitlichen Dinge in Ordnung. Der wohlhabende Mann sicherte der Gattin ein sorgenfreies Fortkommen, bestimmte jedem seiner Kinder den betreffenden Vermögensanteil und gab seine Winke und Ratschläge, was in der Verwaltung und Bewirtschaftung der Güter zu tun sei. Und dann ging er fort, fort von der Familie, fort von der Heimat, vom Vaterlande.

Diese Tat des Seligen wird verschieden gewertet und nicht von allen verstanden, wenigstens von jenen, die nur natürlich denken und sich von überirdischen Motiven nicht leiten lassen. Klaus war ganz überirdisch eingestellt, nur das Ueberirdische zählte bei ihm und alles Irdische stellte er auf das Ueberirdische ein. Und vergessen wir nicht in der Behandlung dieser heiklen Frage, es war in damaliger Zeit gar nichts so Ungewöhnliches, daß ein frommer Mann, der sein Tagewerk vollbracht hatte, von seiner Familie Abschied nahm, um in einem Kloster oder in der Einsamkeit nur noch Gott zu leben. Das zeitliche Werk war aber damals schon für Niklaus so gut, wie abgeschlossen. Aemtern und Ehren hatte er längst entsagt, für die Familie war mehr als gesorgt, die Auferziehung der Kleinen in den besten Händen, alles wohlgeordnet und geregelt; darum hatte sich Niklaus nicht verfehlt gegen das Gesetz der Natur und Liebe; Niklaus hatte nur dem Rufe Gottes gefolgt, das zeigte auch seine weitere Entwicklung. Und was den Einwurf betrifft: „Was Gott verbunden, soll der Mensch nicht trennen", so soll gesagt sein, daß Gott das Gesetz der Unauflöslichkeit der Ehe aufgestellt hat, und daß dein Gesetzgeber das Gesetz aufheben kann. Wenn nun Gott in diesem Falle dieses Gesetz aufgehoben hatte, was er deutlich zu verstehen gab in den Visionen und besondern Einsprechungen, deren sich Bruder Klaus erfreute, so war es Gottes Sache und Klaus war nur der Erfüller des göttlichen Willens.

Um sein Einsiedlerleben zu führen, verließ Klaus seine Heimat, zog bis gegen Liestal, kehrte aber dann wieder, gemahnt von Gott, zurück in seine Heimat, bei seinem Hause vorbei, ohne anzukehren, ins tiefere Melchtal. In Liestal spürte er einen fürchterlichen Schmerz in seinem Leibe und von da an aß er nichts mehr, und lebte nur noch dem Gebet. Nach einigen Tagen schon wurde er von Jägern aufgefunden; sie wollten ihn überreden, wieder heimzukommen. Aber als die Kunde unter das Volk kam, war seine Familie nicht sehr erfreut, daß er wieder in die Nähe gekommen sei. Am 11. Tage seines Fastens erbat er sich den Pfarrer von Kerns zu sich und fragte ihn, ob er weiter fasten oder ob er wieder essen soll. Dieser riet ihm, weil Gott ihn so lange erhalten habe, soll er weiter fasten, und er tat es und aß sein Leben lang keine natürliche Speise mehr.

Als die Kunde ins Land drang, Niklaus von der Flüe sei wieder im Lande, pilgerte das Volk täglich zu ihm auf Alp Klüster. Niklaus aber

zog in den Ranft, wohin zu ziehen der Ruf an ihn nach seiner Ueberzeugung schon vorher ergangen war. Dort baute er sich zunächst ein Hüttlein von Aesten und Laub, ging jeden Tag in die hl. Messe nach Sachseln oder Kerns und alle Sonntage empfing er das Brot des Lebens.

Seine Gegner waren nicht einverstanden, daß er in so unmittelbare Nähe zurückkehrte und als sich die Kunde verbreitete, er nehme gar keine Speisen mehr zu sich, wurde er als Phantast und Volksbetrüger verschrien. Selbst Leute, die ihm bisanhin gewogen waren, hielten ihn für überspannt. Er wurde scharf beobachtet und kontrolliert und auch die Personen, die zu ihm gingen. Eine Kontrolle war desto leichter, weil es Winter war und er nirgends sich von Beeren und Wurzeln hätte nähren können, ohne nicht den Schnee wegzuschaffen, was gut hätte gesehen werden können. Sogar die Regierung des Landes mischte sich ein. Es wurde die Hütte und der ganze Ranft mit Wachen umstellt, mit dem Befehl, genau zu achten, ob er wirklich sich der Speise enthalte und überhaupt niemand zu ihm zu lassen. Die amtliche Bewachung soll den ganzen Winter gedauert haben. Aber auch diese Wachen mußten bestätigen, daß Bruder Klaus wirklich keine Nahrung zu sich nehme.

Jetzt folgt der Umschwung. Nicht nur seine Verehrer, sondern das ganze Volk wollte ihm eine Kapelle mit Klause errichten. Man ging rasch an die Ausführung und 1469 wurde die Kapelle durch den Weihbischof von Konstanz eingeweiht. Von seiner Klause war eine Fensteröffnung zur Kapelle. Dort betete er Tage und Nächte lang. Und wenn er sich zum Schlafe niederlegte, war ein Brett sein Lager und ein Stein sein Kopfkissen. Hier widmete er sich seinen frommen Uebungen, schaute geheimnisvolle Visionen, erlitt auch harte Anfechtungen. Hier empfing er die Besuche, Jahr um Jahr mehr, hohe geistliche und weltliche Herren, sowie eine Masse Volkes. Hier übte er endlich sein Lehramt und Mahnamt am Volke und an den Großen, und von hier aus beging er ein Segenswerk und Friedenswerk, dessen Wirkungen weit über den Kreis seines Vaterlandes hinausreichten. Den Ranft verließ er nur noch, um an Sonntagen in Sachseln den Gottesdienst zu besuchen und als er später einen eigenen Priester im Ranft haben konnte, unterließ er auch die sonntäglichen Gänge nach Sachseln. Und als alles den Seligen verehrte, war auch das Verhältnis zu seinen Eigenen wieder geordnet. Ob Bruder Klaus noch einmal sein Haus auf dem Flüeli betreten hat, weiß man nicht, aber sicher ist, daß seine Gattin in die Messe im Ranft ging und wohl wird sie dem Ratgeber so vieler Menschen in wichtigen Fragen selber um Rat gefragt haben.

Von seinem geistlichen Leben sagt sein Biograph, dasselbe präsentiere den ganzen Inhalt evangelischer Sittenlehre und Vollkommenheit. Im gesamten geistlichen Leben des Seligen liegt etwas ungemein Starkes, Männliches. In seiner Glaubensauffassung, in seiner religiösen Betätigung geht er immer auf die Hauptsache, da ist nichts von Hysterie, nichts von melancholischem Grübeln, nichts von Spitzfindigkeiten und Uebertreibungen. Und nehmen seine Gebete, seine Betrachtungen noch so einen hohen Flug, es ist immer der Boden des Evangeliums worauf sie stehen und immer geht ein nüchterner, männlicher Geist durch sie. Sein Eingangsgebet ist die völlige Unterwerfung unter Gott:

O mein Gott und mein Herr, nimm alles von mir,
was mich abwendet von dir.
O mein Gott und mein Herr, gib alles mir,
was mich fördert zu dir.
O mein Gott und Herr, nimm mich mir
und nimm mich ganz zu eigen dir.

Verehrung des hl. Altarssakramentes, Verehrung der Mutter Gottes waren ihm selbstverständlich, ebenso die Liebe und Treue zur hl. Kirche, Hochachtung vor dem Priesterstand. Wiederholt wallfahrtete er zur Lieben Frau von Einsiedeln.

Was aber dem sel. Bruder Klaus auch in nicht katholischem Lager die Sympathie verschafft, ist seine Stellung zum Vaterland. Der Einsiedler im Ranft wurde tatsächlich der Retter seines Vaterlandes. Durch seine Beziehungen zum österreichischen Herrscherhause vermochte er den Haß des Kaisers zu stillen. Der Frieden zwischen der Eidgenossenschaft war nach fast 200jährigem Kampf durch seine Vermittlung wieder hergestellt. Retter des Vaterlandes nach außen, Retter des Vaterlandes aber auch nach innen. Freiburg und Solothurn wollten in den Bund der Eidgenossenschaft aufgenommen werden. Die Städtekantone waren für die Aufnahme, die Länderkantone aber dagegen. Man verstand sich nicht mehr in der Eidgenossenschaft, und als sich die Lage in bedenklicher Weise zugespitzt hatte, wandte sich der Blick von Hoch und Niedrig unwillkürlich auf den Klausner im Ranft und allgemein war man der Ueberzeugung, daß nebst Gott nur noch einer helfen könne, Niklaus von der Flüe. Abordnungen von beiden Seiten kamen zu ihm, er betete zum Himmel und konnte erwirken, daß sich die beiden Parteien noch in einer Tagsatzung in Stans trafen, acht Tage vor Weihnachten.

Aber bei der Tagung war die Erbitterung größer denn je, man ging auseinander, um am andern Tage Stans zu verlassen. Der Pfarrer von Stans, dem das Wohl des Vaterlandes sehr am Herzen lag und den auszubrechenden Bürgerkrieg kommen sah, machte sich in der Nacht auf den Weg in den Ranft, wo Bruder Klaus beständig den Himmel bestürmte für sein liebes Vaterland. Und des Himmels Licht stieg auf den Einsiedler herab, und als Pfarrer Im Grund von Stans in der Einsiedelei ankam, und den großen Wirrwarr meldete, gab der gottbegnadete Einsiedler ihm den rettenden Ausweg an und mit diesen Ratschlägen kehrt der Pfarrer heim, versammelt nochmals die Gesandten, bittet sie, um Gottes und des Bruder Klausen willen sich nochmals zu versammeln, was auch geschah. Die Ratschläge des Klausners waren aber derart klar, natürlich, einfach, daß es fast kein Redens mehr gab. Mit Tränen in den Augen reichten sich die tapfern Männer die Hand und dankten Gott und Bruder Klaus für die glückliche Wendung. Und die Glocken trugen die Friedensbotschaft hinaus in alle Lande. Bruder Klaus war der Retter des Vaterlandes. Er wurde dadurch der Gegenstand grenzenloser Verehrung, alles Volk und alle Stände nannten seinen Namen mit höchster Ehrfurcht und brachten seiner Kaplanei Geschenke dar.

In seinem 70. Altersjahre erkrankte er schwer, ließ sich mit den hl. Sterbesakramenten versehen, in Gegenwart seiner Gattin und einiger seiner Kinder. Am 21. März 1487 ging er heim zu seinem Schöpfer und

Erlöser. Seine irdische Hülle fand ihre Ruhestätte in der Kirche zu Sachseln. Das ganze Land eilte hin zu den Trauerfeierlichkeiten. Alles redete von ihm, rühmte seinen hl. Lebenswandel, seine weisen Räte, sein wunderbares Wirken.

In den letzten Jahren wurden seine hl. Gebeine neu gefaßt und warten des großen Tages der Auferstehung in der Pfarrkirche zu Sachseln.

Möge der Selige im Ranft unseren Familien ein Führer, unsern Staatslenkern ein Licht, unserem Vaterland ein Retter sein, in diesen schweren und bösen Tagen. P. W. B.

Gebetskreuzzug vom März

Wenn unser glorreich regierender Heiliger Vater Pius XI. in seiner schmerzlichen Krankheit gesagt: „Er leide gern und opfere sein Leiden auf für die Erhaltung des Glaubens in Spanien"; und wenn wir in Spanien selbst so viele treue Priester und Christen mutig in den Martertod gehen sehen und wenn unser verstorbene Bischof Josephus Jahre lang große Leiden geduldig ertragen und aufgeopfert hat für seine lieben Diözesanen, müssen wir uns unwillkürlich fragen: Wo nahmen diese großen Männer ihren Starkmut, ihre Kreuzes- und Opferliebe her? Ohne Zweifel aus der Betrachtung des Leidens Christi. Sie begleiteten den Heiland auf seinem Kreuzweg und nahmen sich ein Beispiel. Das muß jeder wahre Christ tun, mahnte H. H. Vikar Meierhans aus Basel in eindringlichen Worten die tausend Pilger, welche am Gebetskreuzzug vom 3. März in der Basilika von Mariastein sich zusammengefunden, denn der Kreuzweg Christi und der Kreuzweg des Christen haben viele Aehnlichkeit. Vom eigenen Volk wurde Christus das Kreuz bereitet; so sind es vielfach im Leben des Christen die eigenen Angehörigen oder Mitchristen, die uns Leiden bereiten. Sie haben wohl unsere Liebe empfangen, doch Undank ist der Welt Lohn. Christus geht einsam und verlassen den Kreuzweg. Nur wenige fühlen und leiden mit. Genau so ist es im Leben des Christen. Denken wir da an die treuen Seelen wie Maria, die Mutter Jesu, und Veronika. Lernen wir von ihnen die verstehende und helfende Liebe. — Christus fühlte endlich alles körperliche und seelische Leiden wie wir Menschen, aber weggeworfen hat er das Kreuz nicht, sondern mit Heldenkraft es getragen, bis er als Sieger sprechen konnte: „Es ist vollbracht!" Handeln auch wir nach diesem Vorbild und wir sind Freunde des gekreuzigten Heilandes.

Der nächste Gebetskreuzzug findet statt: Mittwoch, den 7. April.

P. P. A.

Maria Verkündigung

Der Engel Gabriel grüßt Maria in höchster Verehrung und Hochachtung ihrer unbefleckten Reinheit als „gnadenvolle" und „gebenedeite unter den Weibern". So muß jeder Christ vor einem Mädchen, das die Jungfräulichkeit, die Taufunschuld zu schätzen weiß, die größte Ehrfurcht und Hochachtung haben. Solche Mädchen bieten eine gute Garantie, einst gute Mütter zu werden und eine gute Mutter ist das größte Glück für eine Familie.

Das Marienbild - das Bild der Mutter

Von Johannes Wunsch.

In jedem Menschenherzen ist das Bild der leiblichen irdischen Mutter tief eingegraben. Es ist dem Gedächtnisse unauslöschlich eingeprägt. Und wer eine Photographie oder ein gemaltes Bild seiner lieben Mutter besitzt, der wird dieses Andenken als heiliges Vermächtnis hoch in Ehren halten sein ganzes Leben lang. Das Bild der Mutter ist uns ein so kostbarer Schatz, daß wir ihm den Ehrenplatz daheim und in der Fremde einräumen. Es ist ein unersetzliches und unveräußerliches Zeichen der dankbaren Kindesliebe und ein Andenken an die schönsten Stunden unseres Lebens im sonnigen Frühlingsgarten der Kindheit. —

*

Neben dem Bild der irdischen Mutter trägt jeder Christ von frühester Kindheit an ein herrliches Marienbild in seiner Seele. Es ist das unvergleichliche, schöne Bild der Himmelsmutter, das uns der liebe Gott als sorgender Vater ins Herz gegraben hat, wie der fromme Dichter so lieblich singt:

„Ein Bild ist mir ins Herz gegraben,
Ein Bild so schön und wundermild,
Ein Sinnbild aller guten Gaben:
Es ist der Gottesmutter Bild!
In guten wie in bösen Tagen
Will ich dies Bild im Herzen tragen.

Ich sah's am Rande meiner Wiege
Auf meiner ersten Pilgerfahrt,
Und dort schon hatten seine Züge
Mir Gottes Schönheit offenbart.
Dort lernt' ich meine Mutter lieben,
Hab mich als Kind ihr unterschrieben.

Ich sah das Bild im stillen Haine,
Wo einsam die Kapelle steht.
Dort sprach ich oft beim Sternenscheine
Mein einfach kindlich Nachtgebet.
Nur Gott weiß, was in jenen Stunden
Mein schwergeprüftes Herz empfunden!"

*

Das Marienbild ist das Bild der Mutter! Es ist das segensvolle Gnadenbild auf unserer irdischen Pilgerfahrt. Das liebe Muttergottesbild ist für uns ein glückbringendes Andachtsbild, dem unsere kindliche Verehrung gilt immerdar.

Es ist in der Tat das schönste und lieblichste Bild seit den Tagen unserer Kindheit, und mit inniger Freude begrüßen wir jedes Marienbild, dem unsere Blicke sich hoffnungsfreudig zuwenden.

In tausendfacher Weise ist Maria von den hervorragendsten Künstlern dargestellt worden. Und nicht umsonst sagt der Dichter Novalis so treffend von ihr:

„Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt;
Doch kein's von allen kann dich schildern,
Wie meine Seele dich erblickt.

Ich weiß nur, daß der Welt Getümmel
Seitdem mir wie im Traum verweht,
Und ein unnennbar süßer Himmel
Mir ewig im Gemüte steht."

Der große Kirchenlehrer Thomas von Aquin sagte einmal: „Maria gehört zu Christus!" Das ist das richtige Wort. Daher ist auch das schönste Marienbild jenes, das die hehre Gottesmutter mit dem Jesuskinde darstellt. Und wir verbinden unsere Bitten zu ihr immer auch mit einem Bittruf zu ihrem göttlichen Sohne:

„Maria mit dem Kinde lieb,
Uns allen deinen Segen gib!"

Mutter und Sohn gehören zusammen. Und gerade das gottverbundene Verhältnis zwischen Jesus und Maria gibt uns den größten Trost bei allen unseren Gebeten. Gottes ewiger Sohn wird seiner reinsten Mutter keine Bitte abschlagen, die aus reuevollem Herzen zu ihm dringt.

*

Das Bild der Himmelsmutter leuchtet uns voran in aller Trübsal, Angst und Not des irdischen Lebens. Es ist unser Morgenstern, der uns als Wegweiser dient von der Wiege bis zum Grabe. Es ist unser Abendstern, der uns tröstend das Dunkel unserer letzten Lebensstunde erleuchtet und mit seinem hellen goldenen Schein den Weg bahnt ins Paradies der ewigen Gottesliebe. Maria ist unser Meeresstern, der unser schwaches Lebensschifflein lenkt und leitet, damit es nicht zerschellt an den scharfen Klippen des harten Erdenkampfes. So sehen wir das zarte Himmelsbild unserer Gnadenmutter in den mannigfaltigsten Darstellungen. Es ist immer neu und immer tröstend, stets glückverheißend in allen Lebenslagen. Das Marienbild ist gleichsam die goldene Sonne des Lebens, eine Himmelssonne, die alles mit ihren segenspendenden Gnadenstrahlen durchdringt und befruchtet.

*

Unzählige Dichter der ganzen Welt haben das Lob und die erhabene Schönheit der Gottesmutter besungen. In Poesie und Prosa wurde ihr herrliches Bild gezeigt und gepriesen. Katholiken und Protestanten wetteiferten, das Bild der Mutter der göttlichen Gnaden so schön wie nur möglich zu zeichnen. Die beiden größten deutschen Dichter, Goethe und Schiller, haben den Tribut ihrer Verehrung vor den Thron der Himmelskönigin gebracht. Friedrich von Schiller singt, indem er tiefsinnig auf das verehrungswürdige Mutterbild Mariens hindeutet:

„Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
Schöneres dar auf dem himmlischen Throne.
Höheres bildet
Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne,
Als die Mutter mit ihrem Sohne."

Marienbild — Bild der Mutter! Gibt es etwas Zarteres, Innigeres, Schöneres, Trostvolleres, als das liebliche Bild der Jungfrau und Gottesmutter von Nazareth und Bethlehem, als das gramgebeugte Mutterbild der Mater Dolorosa auf Golgatha? Hier wie dort zeigt sich so recht das geheimnisvolle Gnadenwalten göttlicher Absichten. Maria ist das erhabenste Abbild der innigsten Vereinigung mit Gott! Maria ist das schönste Vorbild treuer Anhänglichkeit an Gott!

Alle christlichen Künstler, Maler und Bildhauer, haben ihr höchstes Können und Wissen in den Dienst der Himmelskönigin gestellt. Marienbilder und Marienstatuen, sie zeugen überall von der Liebe der Erdenkinder zu ihrer himmlischen Mutter.

Hunderte von Kapellen, Kirchen, Dome, sind ihr geweiht. Es gibt wohl keine Kirche auf dem weiten Erdenrund, die nicht wenigstens einen Marienaltar und ein Marienbild als Gnadenstätte der Himmelsmutter besitzt. An ungezählten Wallfahrtsorten ist Maria als Gnadenspenderin tätig. Tausende von Bildstöcken bezeugen ihre Hilfsbereitschaft in allen Nöten des Lebens. O glückliches Volk, das von Gott selbst so reich gesegnet ist durch Maria, seine himmlische Mutter!

In vielen Städten wurden hohe Mariensäulen errichtet mit einer Statue der Königin des Himmels und der Erde, gleichsam ein sinniges Bild des Schutzes und des Segens für die ganze Stadt, deren frommer Bürgersinn die Gottesmutter so innig verehrte, daß sie ihr Bild stets mitten unter sich haben wollte. Solche kunstvolle Mariensäulen befinden sich in Rom, Wien, Innsbruck, München, Konstanz und Trier, um nur einige von den vielen zu nennen.

Das Marienbild ist das edelste und erhabenste Mutterbild. Es zieht unsere Seelen mit sanfter Allgewalt zum Vaterherzen Gottes und es ist ein Abglanz der himmlischen Herrlichkeiten und ein Unterpfand der ewigen Seligkeit. —

Exerzitien in Mariastein im Jahre 1937

25.—28. März für Arbeiter und Angestellte.
8.—11. April für Jungmänner aus dem Baselland.
12.—15. September für französisch sprechende Herren.
20.—23. September für Priester.
4.—7. Oktober für Priester.

Die Exerzitien beginnen am erstgenannten Tag jeweils abends 7 Uhr und enden am letztgenannten Tag abends so, daß die letzten Abendzüge in Basel noch erreicht werden können.

Anmeldungen sind rechtzeitig an P. Superior, nicht an dessen persönliche Adresse zu richten.

Lebensweisheit

Nichts auf Erden kann uns in Wahrheit befriedigen; nur insoweit verkostet man ein wenig Frieden, als man bereit ist, den Willen Gottes zu erfüllen. Hl. Theresia vom Kinde Jesu.

Habe immer etwas Gutes im Sinn, und halte dich zu gut, etwas Böses zu tun. M. Claudius.